

Fleischnot und Volksernährung.

ap. Seit einigen Jahren haben die Zollpolitik und die Grenzabperrungsgeetze eine gewaltige Steigerung der Vieh- und Fleischpreise bewirkt, die vor allem in Arbeiterkreisen zur äußersten Einschränkung des Fleischkonsums nötigte. Die Regierungsvertreter und die Junkerblätter freilich leugnen mit trecher Stirn das Bestehen einer Fleischnot; und dann: wozu war es denn nötig, daß die Arbeiter Fleisch essen? Schwarzbrot ist ja gut genug für sie, und außerdem viel gesunder! Auch die „Deutsche Arbeitgeberzeitung“ bläht in dasselbe Horn und sucht in einem Artikel am 5. März die Empörung der Bevölkerung über die Wirtschaftspolitik der herrschenden Klassen zu erhöhen. Ist denn eine bestimmte Fleischmenge überhaupt für die Ernährung eines Menschen notwendig? „Die Wahrheit ist, daß der Mensch eine erstaunliche Fähigkeit besitzt, sich den verschiedensten Ernährungsformen anzupassen.“ Die Statistik schätzt den Fleischverbrauch pro Kopf der Bevölkerung in Amerika auf 147, in England auf 117, in Deutschland auf 64, in Italien auf 27 Pfund jährlich. Welch ein Unterschied! Die moderne Physiologie kommt auch immer mehr dahin, die Notwendigkeit so großer Eiweißmengen zu verneinen und an Stelle dessen die Bedeutung pflanzlicher Nahrungsmittel zu betonen. „Eine gemischte Kost, die den Vegetabilien den ersten Platz einräumt, bedeutet jedenfalls die beste Volksernährung.“ Also bleibt von dem ganzen Geschrei über Unterernährung des Volkes durch eine Fleischnot nichts übrig.

Ob die Junker diesen Freunden, die die Agitation gegen die Fleischnot mit der Betonung der Vorzüge pflanzlicher Kost widerlegen wollen, dafür dankbar sein werden, läßt sich bezweifeln. Denn wenn Fleischkost überflüssig ist, wäre auch das Argument der Junker, sie müßten Deutschland seinen Viehstand erhalten, hinfällig; und wenn die Menschen die Mahnung befolgen und das Fleischessen aufgeben, würden sie überhaupt mit ihrem Vieh sitzen bleiben. Aber die ganze Beweisführung zeigt, wie wenig der Autor in der Arbeitgeberzeitung, der den bedeutungsvollen Namen Felix Kuh trägt, von Volksernährung und ihren bestimmenden Ursachen versteht. Er

glaubt offenbar, daß jeder Mensch nach Ueberlegung und freier Entschliezung seine Nahrung auswählt. Nichts ist aber irriger als diese Auffassung, und gerade die angeführten Tatsachen beweisen ihre Unrichtigkeit.

Mag der einzelne sich bis zu einer gewissen Höhe durch persönliche Wahl leiten lassen, für die Masse wird die Ernährung durch gesellschaftliche Kräfte bestimmt. Gewohnheit ist dabei ein starker Faktor; in jedem Lande bestehen eigene Gewohnheiten, die sich nicht so einfach ändern lassen, und denen der einzelne sich anzupassen hat. Der Unterschied im Fleischkonsum zwischen Amerika und Italien beweist nicht, daß die Amerikaner zu viel essen und sich mit einem Sechstel ihres heutigen Konsums begnügen könnten, sondern er zeigt, daß anstatt der einheitlichen physiologisch verschiedenartige gesellschaftliche Ursachen *Len Ursachen* die Tradition, die Kraft der Gewohnheit, die hier mitspielt. In erster Linie kommt hier die Herrschaft der Produktion über den Konsum in Betracht.

Ein alte beliebte Illusion bürgerlicher Volkswirtschaftler besagt, daß der Konsum über die Produktion gebietet. Die Menschen als Verbraucher sagen oder bestimmen, was sie nötig haben, die Produzenten beeifern sich, die richtigen Waren zu erfinden und zu produzieren, die diese Wünsche erfüllen, und so lebt die Gesellschaft in schönster Harmonie. In Wirklichkeit bestimmt die Produktion den Konsum; was produziert wird, wird mit allen Mitteln der Reklame den Konsumenten aufgedrängt; von allen Seiten drängen Produzenten und Händler auf das Publikum ein, anpreisend, schreiend, einander mit blendender Schaufensterbeleuchtung überbietend, die Käufer verlockend, die schließlich nicht anders kaufen können, als was ihnen in großer Masse dargeboten wird. Was in Masse produziert und angeboten wird, bestimmt die Bedürfnisse der Masse. Der einzelne kann für seine speziellen Wünsche auf irgend einem Gebiet in allen Geschäften herumsuchen, vielleicht findet er es, vielleicht auch nicht. Die Masse der Konsumenten ist angewiesen auf das, was massenhaft überall zu haben ist. Daher mag es im physiologischen Sinne vollkommen richtig sein, was mancher hervorragende Gelehrte behauptet, daß ein reichlicher Gebrauch von Obst und Gemüse viel besser ist als Fleisch; und der einzelne mag sich danach richten. Aber solange diese Artikel nicht massenhaft und billig zu haben sind, bleibt eine solche Erkenntnis für die tatsächliche Volksernährung wertlos. Diese Be-

herrschung des Konsums durch die Produktion soll natürlich nicht besagen, daß die Produzenten nach freier Willkür erzeugen können, was sie wollen, weil die Konsumenten es doch kaufen müssen. Sondern es bedeutet, daß eine Aenderung in der Volksernährung von der Produktion und nicht von einer Propaganda unter den Konsumenten ausgehen muß. Wenn in den letzten Jahren z. B. der Bananenverbrauch steigt, liegt das nicht daran, daß endlich die europäischen Völker den Wert dieser Frucht eingesehen haben, sondern an der steigenden Produktion in den Tropen, die durch den speziell dazu eingerichteten raschen Transport massenhaft auf die europäischen Märkte geworfen wird.

Allerdings, ganz wirkungslos sind die Formen, die das Bedürfnis der Massen annimmt, nicht; die Produktion muß sich danach richten, was am meisten verlangt wird, während sie auf die Dauer den Menschen nicht Dinge aufdrängen kann, die diese nicht wollen. Aber die Gesellschaft erzeugt nicht bloß durch die Macht der Produktion, sondern auch durch alle anderen Verhältnisse, die sie schafft, Bedürfnisse in der Ernährung, die der physiologischen Theorie zuwider laufen. Das schlagendste und bekannteste Beispiel dieser Art bietet der Alkoholkonsum. Nichts läuft der Gesundheitstheorie so zuwider, und doch wissen wir, daß hier nicht einfach Dummheit vorliegt, sondern daß die kapitalistischen Verhältnisse den Trieb zum Alkoholgenuß notwendig erzeugen, einen Trieb, den die vorantretenden revolutionären Arbeiter nur durch strenge Selbstbeherrschung töten können.

Dasselbe gilt aber auch für viele andere Nahrungs- und Genußmittel. Nicht nur ihr Wert als Nahrungsmittel, sondern auch ihre Wirkung als Genußmittel kommt dabei in Frage. Die Menschen leben unter dem Kapitalismus unter unnatürlichen und widerwärtigen Verhältnissen. Zusammengepfercht in Großstädten, in viel zu kleinen dumpfigen Räumen, zwischen Pflastersteinen und Mauern lebend, sind sie von der frischen freien Luft draußen abgeschlossen. Die viel zu lange Arbeitszeit inmitten von Maschinengedröhn und schlechter Luft, bis zum äußersten geheizt, erschöpft die Nerven; das Großstadtleben mit seinem Lärm, seinen aufregenden Kämpfen, seiner Unruhe, läßt sie auch nicht zur Ruhe kommen. Auch die Bourgeoisie und die Intelligenz leiden da unter der aufreibenden Hitze des kapitalistischen Kampfes ums Dasein. Wer draußen auf dem Lande in einem Landhause mit leichter und ruhiger Arbeit inmitten der stählenden Frische

der Natur lebt, der kann auch eine natürliche, den Lehren der Physiologie entsprechende, Ernährung wählen. Aber das körperliche Unwohlsein, die nervöse Müdigkeit der Sklaven des Kapitalismus erzeugen ein Bedürfnis nach Genußmitteln, nach Reizen, das sich unter natürlichen, gesunden Lebensverhältnissen nicht einstellen würde. Was hilft es da, auf die Wertlosigkeit des Kaffees hinzuweisen und an Stelle dessen den Nährwert der Milch zu preisen? Keiner bezweifelt das. Wir wissen nicht, ob die Behauptung, daß gerade die Bestandteile des Fleisches für die Geist und Nerven erschöpfende Arbeit des Großstädtlers die beste Nahrung bilden, wissenschaftlich haltbar ist. Aber sicher ist es, daß Fleisch oft der einzige Bestandteil auf dem Mittagstisch des Arbeiters ist, der die Speise schmackhaft macht und den Appetit erregt, der sonst infolge Müdigkeit und Erschlaffung fehlt. In diesem Sinne darf man also ruhig von der Notwendigkeit des Fleischverbrauchs reden.

Wie eng der Fleischkonsum zum modernen Kapitalismus gehört, beweist die Tatsache, daß er in den kapitalistisch entwickelten Ländern, wie Amerika und England, am größten ist, und in den Großstädten viel größer als auf dem Lande. Mögen in den einzelnen Ländern auch historische Umstände mitspielen, und mag der Verbrauch der Großstädte zum Teil auf Rechnung der zahlreicheren Bourgeoisbevölkerung zu stellen sein, so zeigt doch auch die Erfahrung in neuen kapitalistischen Ländern, daß die schwere Fabrikarbeit zur Einführung des Fleischverbrauchs neben der alten vegetabilischen Nahrung führt. Damit bricht auch der ganze wissenschaftliche Apparat, den die Physiologen gegen die Fleischnotagitation aufmarschieren lassen, in sich zusammen. Nicht, weil sie vom Standpunkt der Ernährungslehre Unrecht haben — das können wir nicht beurteilen —, sondern weil die Frage eine gesellschaftliche Frage ist, wobei die physiologischen Argumente kein Gewicht haben. Und wenn die Arbeitgeberzeitung gegen uns anführt, daß der Fleischkonsum überhaupt in den letzten Jahren nicht abgenommen hat, so würde dies, falls es so richtig wäre, wie es falsch ist, gerade für uns und gegen sie beweisen. Denn das würde zeigen, daß das Bedürfnis nach Fleisch sogar durch höhere Preise nicht zu unterdrücken ist; also die Fleischsteuerung nicht die Entsagung eines Luxusartikels, sondern eine schwere Belastung der Volksmassen bedeutet, die notwendig die Einschränkung anderer Lebensbedürfnisse mit sich bringt. —